

## **DIE FRAU IM SPIEGEL DES GOLDENEN AUGES: ANNEMARIE SCHWARZENBACH**

ÁGNES HUSZÁR  
Universität Pécs, Ungarn

### **Ein Leben auf der Schwelle**

Vor etwa hundert Jahren, am 23. Mai 1908 kam Annemarie Schwarzenbach auf die Welt. In ihrem kurzen Leben hat sie viel erreicht: sie war promovierte Historikerin, berühmte Schriftstellerin, Photographin und Reporterin. 1942 verstarb sie bereits. Ihre Mutter – in der Absicht den Ruf der Tochter schützen zu wollen – hat einen großen Teil des Nachlasses vernichtet, aber eine treue Freundin hat viele Schriften und rund 5.000 Negative gerettet. Nach ihrem frühen Tod ist Schwarzenbachs Leben und Werk in Vergessenheit geraten. In den neunziger Jahren aber erfolgte ihre Wiederentdeckung: sie ist zu einer regelrechten Kultfigur des feministischen Künstlertums geworden. Im Jahre 2008, zu ihrem 100. Geburtstag, erschienen gleich vier Biografien über das Leben und Werk dieser außergewöhnlichen Frau.

Eine der vier, von ihrem Großneffen, dem Historiker Alexis Schwarzenbach geschrieben, trägt den Titel: *Auf der Schwelle des Fremden*. Der Titel stammt aus ihrem lange als verschollen gegoltenen *Coming out*-Roman. Der Titel thematisiert zutreffend das Grunderlebnis dieser ungewöhnlichen Frau: das der Grenzüberschreitung. Schwarzenbach hat die Grenze zwischen dem großbürgerlichen Dasein und künstlerischen Schaffen schon recht früh überschritten. Sie stammte aus einer angesehenen und reichen Familie: der Vater war ein reicher Textilfabrikant, vielleicht der reichste in der Schweiz, der Großvater mütterlicherseits der Oberbefehlshaber der Schweizer Armee im Ersten Weltkrieg, die Großmutter eine Gräfin von Bismarck. Annemarie war schön, künstlerisch veranlagt, reich und hochbegabt: sie tanzte und spielte leidenschaftlich gern Klavier. Im Alter von 23 Jahren promovierte sie als Historikerin. Kurz danach erschien ihr erster Roman: *Freunde um Bernhard*. Eine akademische Laufbahn hatte sich für sie eröffnet, aber sie entschied sich dafür, als freie Schriftstellerin ein Bohème-Dasein zu fristen. Sie verließ die friedliche Schweiz, um sich im „großen und dreckbespritzten Berlin“ niederzulassen.

Die erste Schwelle, die sie bereits überschritten hatte, war die Schwelle zwischen der heterosexuellen und gleichgeschlechtlichen Liebe. Das Erlebnis, das sie mit einundzwanzig Jahren durchleben musste, erschütterte sie zutiefst: Das der unüberwindbaren Begierde und Sehnsucht nach einer Frau.

Eine Frau zu sehen: nur eine Sekunde lang, nur im kurzen Raum eines Blickes, um sie dann wieder zu verlieren, irgendwo im Dunkel eines Ganges, hinter einer Türe, die ich nicht öffnen darf – aber eine Frau zu sehen, und im selben Augenblick zu fühlen, dass auch sie mich gesehen hat, dass ihre Augen fragend an mir hängen, als müssten wir uns begegnen auf der Schwelle des Fremden, dieser dunkeln und schwermütigen Grenze des Bewusstseins.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> SCHWARZENBACH 2008, 5.

Diesen Coming out-Text, aus dem das Zitat stammt, schrieb sie 1929, sie wollte ihn wahrscheinlich nie publizieren. Der Großneffe, Alexis Schwarzenbach hat ihn im Frühjahr 2008 veröffentlicht. Damit hat der Text seinen Platz in der Reihe von Meilensteinen der Frauen- und Lesbenliteratur, neben dem *The Well of Loneliness* von Radclyffe Hall und dem *Orlando* von Virginia Woolf (Entstehungsjahr der beiden 1928) gefunden.

Annemarie Schwarzenbach geriet in den Bann und er ließ sie nie mehr los. Sie wusste nun, dass sie anders war, und fand sich damit ab. Als bekennende Homosexuelle befand sie sich recht früh im Niemandsland der Geschlechter.

Im Herbst 1930 traf Annemarie Schwarzenbach Erika und Klaus Mann. Es war eine entscheidende Begegnung. Zu Erika fühlte sie lebenslang tiefe Zuneigung und Leidenschaft. Erika erwiderte ihre Freundschaft, aber mehr wollte sie nicht. Später wurde ihr sogar „das Unglückskind, die wirre, irre, grauslige Annemarie“ mit ihrer ewigen Schwärmerei lästig. Klaus, ihr „seelischer Ehemann“ blieb aber bis ans Lebensende Annemaries engster Vertrauter. Ihm gestand sie ihre tiefsten Geheimnisse, sogar die Qualen der unerwiderten Leidenschaft zu Erika. Als Freundin wurde Schwarzenbach von der Familie Mann liebevoll aufgenommen. Sie blieben für sie ihr kurzes Leben lang treue Freunde und die heiß ersehnte „Adoptivfamilie“. Aber die Beziehung hatte auch Schattenseiten. Durch die Geschwister Mann fing Annemarie an mit Drogen, vor allem mit Morphium, zu experimentieren. Was aber für die Manns gelegentliches Herumexperimentieren blieb, wurde bei Annemarie regelrechte Sucht. Damit ist die Grenzüberschreitung für Annemarie unwiderruflich geworden: von einer Hitler-Fanatiker-Familie zu Antifaschisten, von Bürgern zu Bohèmen, von strenger Lebensdisziplin zur unausgeglichenen Lebensweise der Drogensüchtigen.

Sie war sehr schön - auf eine kühle, androgyne Weise. Thomas Mann – selber ein Grenzgänger zwischen den Geschlechtern – sagte ihr bei ihrer ersten Begegnung: „Merkwürdig, wenn Sie ein Junge wären, dann müßten Sie doch als ungewöhnlich hübsch gelten“. Sie übte sowohl auf Frauen als auch auf Männer eine starke Anziehungskraft aus, sie waren fasziniert von ihrer Schönheit, Intelligenz, von ihrer eigenartigen, schillernden Persönlichkeit. Eine von den Faszinierten war die amerikanische Schriftstellerin, Carson McCullers. Als sie sich 1940 trafen, begann ein leidenschaftliches Liebesverhältnis zwischen den beiden Frauen, wobei McCullers die treibende Kraft war. Bei ihrer ersten Begegnung empfand sie wie der Romanheld Dostojewskis Fürst Myschkin für Nastasja Filippovna „Entsetzen, tiefes Bedauern und Liebe... Sie hatte ein Gesicht, von dem ich wußte: Er würde mich ein Leben lang verfolgen.“<sup>2</sup> McCullers hat ihre Erinnerungen und diese Liebe in ihre Erzählungen *The Ballad of the Sad Café* (1943) und *Die Member of the Wedding* (1946) eingearbeitet. Sie widmete ihr außerdem ihren berühmten Roman *Im Spiegel eines goldenen Auges* (*Reflections in a Golden Eye*).

Die Frau mit dem „schönen Gesicht eines untröstlichen Engels“ (Roger Martin du Gard) war auch in dem herkömmlichen Sinne recht mobil: sie bereiste vier Kontinente. Viermal reiste sie nach Persien, viermal in die Vereinigten Staaten und 1939 in Begleitung der Genfer Ethnologin Ella Maillart nach Afghanistan. Ihre letzte Reise führte sie nach Afrika. Auf Reisen dokumentierte sie in Reportagen und Fotografien das Leben der Ärmsten der Armen, der Minenarbeiter, der Lastenträger. Schwarzenbachs von krassen Gegensätzen bestimmtes Leben endete in ihrer geliebten Schweiz an den fatalen Folgen eines

---

<sup>2</sup> McCULLERS 1999, 21.

Fahrradsunglücks. Eine emblematische Figur der feministischen Kultur wurde sie erst in den letzten Jahren.

### Das Schaffen

Das Werk von Annemarie Schwarzenbach ist ebenso verwirrend wie ihr Leben. Ein Teil von dem, was sie erlebte, worüber sie träumte, sollte für immer ihr tiefes Geheimnis bleiben. Dazu gehörten die Schriften über die Faszination der gleichgeschlechtlichen Liebe. Ihr erster Roman *Eine Frau zu sehen*, ein Coming-out-Text erschien erst 2008, fast 80 Jahre nach seiner Entstehung. In der Tatsache, dass der Text geheim blieb, sieht man zu Recht nicht unbedingt die persönliche Entscheidung der Autorin, sondern den Druck der Familie, die die Zurschaustellung der Homosexualität eines Familienmitglieds unbedingt vermeiden wollte. Und das in den 20er Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts, wo Homosexualität, auch weibliche eigentlich frei ausgelebt werden konnte. Das Berliner Nachtleben war berühmt für seine lesbische Subkultur. Damenbars und Damenklubs gaben Frauen Gelegenheit, sich zu treffen und untereinander zu sein. Dass lesbische Erlebniswelt in den zwanziger Jahren kein öffentliches Tabuthema mehr war, beweisen zahlreiche Kunstwerke dieser Zeit, darunter G. W. Pabsts Stummfilm *Die Büchse von Pandora*. In dem Film hat die gefährliche *femme fatale*, die verführerische Kindsfrau Lulu nicht nur männliche Verehrer, sondern auch weibliche. In der Person der Gräfin Gerschwitz mit ihrem „männlichen“ Kostüm und hartem Gesicht tritt eine selbstbewusste und starke Homosexuelle auf.<sup>3</sup>

Da die Familie Annemarie ihr Leben lang finanziell unterstützte, musste sie ihre Wünsche und Verbote akzeptieren. Sie lebte ihre Homosexualität frei aus, aber die Texte, in denen sie darüber schrieb, korrigierte sie dementsprechend oder ließ sie nicht veröffentlichen.

Ihr zweites Geheimnis: die Drogensucht brachte sie in ihren Werken aber recht deutlich zum Ausdruck. Das Gefühl, allein und verlassen zu sein, der ewige Durst nach Liebe und Geborgenheit trieb sie immer wieder zu Drogen. Aber sie wusste ganz genau, dass sie ihr nicht wirklich helfen können. Doch sie greift immer wieder zu den „Giften“, wenn sie „von der namenlosen Furcht heimgesucht wird.“<sup>4</sup> Ein Beispiel:

(...) in meiner Not wandte ich mich zur verbotenen Magie. Ich versuchte, mich ihrer Fähigkeiten zu erinnern. Sie war wirksam, ich konnte wieder atmen. Aber sie heilte nicht, verwandelte nicht, befreite nicht. Sie verlieh keine Kräfte, spendete keine Freude und war gnadenlos wie Wasser und Feuer. Sie betäubte nicht wie schwerer Wein und wußte nicht zu berauschen wie Wind und Ähre. Sie legte die Sinne bloß und machte den Herzschlag empfindlich. Sie vertrieb den Schlaf und bediente sich der Ermattung, um mich das Schweigen zu lehren, den Verzicht. Sie stillte keinen Hunger, löschte keinen Durst; aber ich begehrte nicht mehr zu essen, zu trinken. Sie stimmte dieses fremde Land nicht milder; aber in ihrem Bann wußte ich, daß ich das heimatliche Seeufer nie wieder erreichen würde. Sie ließ die Fluten der Schwäche steigen und ertränkte das Verlangen. Die Seele schwebte

---

<sup>3</sup> LEHNERT 1997, 128.

<sup>4</sup> SCHWARZENBACH 1995, 66.

über dem Wasser, friedlich, wie über dem Todesspiegel, den kein Hauch mehr trübt.<sup>5</sup>

Die Passagen in ihren Werken, in denen sie das Verlangen nach Entspannung, das Hin und Her der Gefühle, die beschämende Niederlage beschreibt, gehören wohl zu den eindrucksvollsten, die jemals über das Alltagsleben eines Drogensüchtigen geschrieben worden sind.

### Schlüsselbegriffe

Der wichtigste Begriff in ihren Werken ist vor allem: *das Auge* und das damit semantisch verbundene: *Sehen, Gesicht*. Die sind Wörter, die auch über ihre Person des Öfteren gebraucht worden sind.

Als literarisches Ich verstand sie sich als ein *Mensch, der sieht*. Wie in ihrem Coming-out-Roman (*Eine Frau zu sehen*) sieht sie vor allem das Objekt der Begierde: die Frau. In ihrer belletristischen Tätigkeit versucht sie das Erlebnis des Anders-Seins aufzuarbeiten, sich mit dem Auge eines anderen zu sehen.

Auf ihren Reisen sieht sie Armut und Elend, Ohnmacht und Verzweiflung. Als Reporterin versucht sie fremde Schicksale zu beschreiben. Und das tut sie mit Worten und Bildern. Sie sieht durch das Objektiv des Fotoapparates und verewigt Bilder der Einsamkeit, ihrer persönlichen und die der anderen. Damit verstand sie sich selbst als *Auge*, das sieht und das Gesehene vermittelt.

Für sie zählte nur „die Tätigkeit des Schreibens“. Sie wollte vor allem als Journalistin, als über fremde Schicksale berichtende Reporterin in Erscheinung treten und in der Erinnerung der Menschen bleiben.

Der andere Begriff ist *der Engel*. Die Person von Annemarie Schwarzenbach wurde auch mit einem (untröstlichen) „Engel“ (Roger Martin du Gard), „störrischem Unglücksengel“ (Erika Mann) assoziiert. Damit wurde etwas über ihr geschlechtsloses, knabenhaftes Aussehen ausgedrückt. Annemarie nennt sich in ihren Schriften immer „Mädchen“. Damit bezieht sie auf sich etwas Unreifes, Undefinites. Die Liebe führt sie zu anderen engelhaften Wesen (*Jalé*), aber auch zu gefährlichen Verführern, „den schmalen Kopf (...) herben und männlich klaren Züge Ena Bernsteins“.<sup>6</sup>

Der Engel ist auch die dramaturgische Schlüsselfigur der beiden Texte über Persien.

### Die Engelsbotschaft vom Tod und Glück – komparative Analyse von zwei Textfragmenten

Annemarie Schwarzenbach wurde vielmals vom „Fernweh“ gepackt, unternahm vier Reisen nach Persien. 1934, bei ihrem zweiten Aufenthalt in Persien nahm sie an den Ausgrabungen der amerikanischen „Joint Expedition to Persia“ teil. Dort lernte sie den französischen Diplomaten Claude Achille Clarac kennen, den sie – obwohl weder ihre Familie noch ihre Freunde den Heiratsplan billigten – 1935 heiratete. Die Eheleute nahmen zu Beginn der zweiten Julihälfte 1935 an einem Sommerlager teil, das Mitglieder der englischen Gesandtschaft im 2500 Meter über Meer gelegenen Lahr-Tal am Fuße des Vulkans Demawend veranstalteten. In den Flitterwochen geriet Annemarie in tiefste Depression. Wie so

<sup>5</sup> SCHWARZENBACH 1987, 126.

<sup>6</sup> SCHWARZENBACH 2008, 17.

oft versucht sie ihre Not schriftstellerisch zu kompensieren. Sie beginnt eine Art Tagebuch zu führen, um den Selbstheilungsprozess herbeizuführen.

Manchmal frage ich mich, warum ich alle diese Erinnerungen aufschreibe. Würde ich sie fremden Menschen zu lesen geben wollen? Würde ich mich in ihre Hand geben wollen oder, wenn ich nicht ihnen, auch nur Nahestehenden, guten Freunden? Aber was gebe ich hier schon aus der Hand! Ich bin mir auch klar darüber, dass dieses Buch keine vertraulichen Mitteilungen enthält. Meine englischen Bekannten fragen mich zuweilen, was ich schreibe. Ich antworte: „Ein unpersönliches Tagebuch“.<sup>7</sup>

Aus diesen Notizen entstanden zwei Werke: der *Tod in Persien* (1935/36), das in durchgearbeiteter Form den Titel *Das glückliche Tal* (1940) trug. Die paradoxe Bezeichnung „unpersönliches Tagebuch“ trifft sehr genau zu. In den beiden Texten kommen konkrete Reiseerlebnisse und Tagebucheintragungen, Träume und Visionen vor. Reales und Fiktion ist stets eng miteinander verbunden.

Als Erste ist die Wortbedeutung des *Todes* in dem Titel des ersten Textes zu klären. *Tod* steht zuerst für *Persien*, für die unerbittliche Gewalt der *Natur*. In einer der in *Persien* spielenden Erzählungen von Schwarzenbach sagt eine Amerikanerin:

Die Natur ist hier so stark, daß sie einen tötet. Man müßte aufhören, ein Mensch zu sein, an die menschlichen Bedingungen gebunden. Man müßte ein Stück Wüste und ein Stück Gebirge werden können und ein Streifen Abendhimmel. Man müßte sich dem Land anvertrauen und darin aufgehen. *Dagegen* zu leben ist ein solches Wagnis, daß man vor Angst umkommt.<sup>8</sup>

Die zweite Bedeutung des Wortes ist der ersehnte, erwartete und gefürchtete Tod der Protagonistin. Die dritte ist wohl der tatsächlich stattgefunden Tod von Jalé. Die vierte Bedeutung des Todes ist als die (ersehnte) Erfüllung und Vereinigung mit der Geliebten zu verstehen.

Der Titel des zweiten Textes nennt den Ort des Geschehens „Das glückliche Tal“. Damit stehen *der Tod* und *das Glück*, *Ableben* und *Freude* als Synonyme füreinander. *Glück* bedeutet in diesem Zusammenhang Entbunden-Sein von Kummer und Sorge des irdischen Lebens.

Das *Persien*-Erlebnis beeindruckte Annemarie Schwarzenbach lange und stark. Wie sie Klaus Mann schrieb:

In *Persien*, im verlorenen Hochtal, am Ende der Welt, hatte ich zum ersten Mal einen der seltenen Augenblicke fast hellseherische Klarheit, wobei man sich plötzlich deutlich im komplizierten Netz der Umwelt und seines Schicksals sieht und dieses Netz mit Ursachen und Folgen, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft begreift.<sup>9</sup>

Die erste Version entstand noch zu sehr unter der Wirkung der Geschehnisse und des Drogenkonsums. Annemarie betrachtete sie wohl zu als intim, um sie einem Verlag zur Veröffentlichung anzubieten. Im Winter 1938/39 während eines Klinikaufenthalts begann sie an dem Text zu arbeiten. „Meine orientalischen Erinnerungen werden darin gewissermaßen

---

<sup>7</sup> SCHWARZENBACH 1995, 73.

<sup>8</sup> PERRET 1995, 126.

<sup>9</sup> LINSMAYER 1987, 201.

abgeklärt, gedeutet, symbolisch umgewandelt.”<sup>10</sup> Die Arbeit an dem „sonderbaren Werkchen” – wie sie es nennt – macht ihr viel Freude und übt auch eine heilende Wirkung auf sie aus.

Worin die zwei Texte voneinander am schärfsten abweichen, ist wohl die Person des Protagonisten. In dem Text *Tod in Persien* erscheint die Ich-Erzählerin zweifelsohne als Frau, als „Mädchen”: „Deshalb begriff der Russe Bibenski nicht, dass ich mich fürchtete, er hielt mich für ein mutiges Mädchen.”<sup>11</sup> Damit ist die Liebe der Protagonistin im ersten Text zweifelsohne als eine lesbische zu erkennen:

Ich will hier eine Begebenheit erzählen, die schön und gewöhnlich war, welche die Worte „Liebe” und „Glück” enthalten wird, und die deshalb uns, ein anderes Mädchen und mich, beinahe dem Verhängnis entrissen hätte, dem sie bald darauf erlag. Dass ich sie nicht davor bewahren konnte, obwohl sie in mich einige Hoffnung gesetzt hatte, trug dann sehr viel zu meiner endgültigen Entmutigung bei.<sup>12</sup>

In dem späteren Werk umhüllt den Protagonisten der Schleier der Androgynität. Damit kann der Leser die Liebe zu Jalé, dem todkranken türkischen Mädchen als eine gewöhnliche heterosexuelle Leidenschaft interpretieren. Die Schilderung der Liebesbeziehung beruht auf wahren Begebenheiten. Schwarzenbach traf Jalé, die todkranke Tochter eines türkischen Diplomaten in Teheran. Der Korrespondenz mit Klaus Mann zufolge ist der wirkliche Name des Mädchens Janine Auzépy.<sup>13</sup>

Die Struktur der beiden Texte unterscheidet sich auch hinsichtlich anderer Elemente. Der Unterschied besteht vor allem in dem Vorhandensein bzw. in der Verschleierung autobiographischer Elemente. Der Ehemann der Erzählerin wird in dem „Tod in Persien” flüchtig namentlich erwähnt – nicht als Ehepartner nur als ein Reisegefährte – in *Dem glücklichen Tal* kommt er nicht mehr vor. Der Aufenthalt der Protagonistin im Tal wird durch einen längeren Besuch in Teheran unterbrochen, wo eine Operation an ihrem Fuß vorgenommen wird und die Begegnung mit Jalé stattfindet.

In *Dem glücklichen Tal* findet die Liebesepisode mit Jalé in der Vergangenheit statt. In diesem Text ist der Protagonist recht passiv, bleibt in dem Tal, leidet und schwelgt in Erinnerungen. Die Liebe zu Jalé durchlebt ihn immer wieder. Der Protagonist ist bereit zum Sterben, aber auch zum Leben. In seiner Bewegungslosigkeit ist er beiden ausgeliefert. Aber er bricht auf, flüchtet, verlässt das Tal, dessen Epitheton: *glücklich* in diesem Zusammenhang mit dem *Leben* in einer Assoziationskette verbunden ist.

Der zustande gekommene Text, *Das glückliche Tal* ist der beste, den Annemarie Schwarzenbach je geschrieben hat. Wir können Linsmayers Urteil zustimmen:

„In einem feingewobenen orientalischen Teppich [...] hat sie all jene Themen und Motive, mit denen sie ihr ganzes Leben lang immer wieder neu und schmerzlich konfrontiert war, eingearbeitet, zu Bildern geformt und zu hinreißender Klage verdichtet: die Einsamkeit und das Alleinsein, die grundlose Traurigkeit, die Erschöp-

<sup>10</sup> LINSMAYER 1987, 202.

<sup>11</sup> SCHWARZENBACH 1995, 63.

<sup>12</sup> SCHWARZENBACH 1995, 79.

<sup>13</sup> LINSMAYER 1987, 193.

fung, die Krankheit und die Hoffnungslosigkeit, die Angst vor dem Leben und dem Tod (...)”<sup>14</sup>

Die Begegnung mit dem Engel ist ein wichtiger Bestandteil beider Texte. Aber sie kommen in verschiedener Form und Reihenfolge der Geschehnisse vor –, und das hat Auswirkungen auf die Komposition beider Texte.

In dem *Tod in Persien* steht das Kapitel *Der Engel* am Drittel des Werkes. Die Begegnung der Protagonistin mit dem Engel steht damit in der Reihe anderer Begegnungen. Schon der erste Satz:

„In derselben Nacht betrat der Engel mein Zelt” suggeriert die Alltäglichkeit dieses Geschehens. Das nächste Kapitel – *Erinnerung: Persepolis* – enthält einen Dialog zwischen der Protagonistin und Barbara über den Tod, über den sie auch mit dem Engel sprach: „Ich sagte zu Barbara, die neben mir im Wagen saß. ‚Wir werden niemals nach Persepolis kommen’, sagte ich, ‚wir werden diese Fahrt nicht überstehen’. ‚Vierhundert Kilometer’, sagte sie, ‚du hast es doch schon einmal überstanden?’”

Damit ist die Begegnung mit dem Engel in den üblichen Alltagstrott eingereiht.

### **Tod und Leben, Leben und Tod**

In *Dem glücklichen Tal* steht die Begegnung mit dem Engel kurz vor dem Ende der Erzählung. Damit wird das Gespräch des Protagonisten mit dem Engel zum Wendepunkt des Geschehens, zum Höhepunkt der Erzählung. Der erste Satz: „Eines Nachts betrat der Engel mein Zelt” beweist schon, dass dem Erzähler diesmal gelingt, die Geschehnisse symbolisch umzuwandeln. Die Wortwahl des Kapitels, vor allem die des Engels ist eloquent und erhaben, ohne kitschig zu wirken. „Er trug kein Diadem, aber seine Stirne leuchtete im Mondlicht: seine Gestalt war umflossen von der gleichen sanft wallenden Reinheit wie der Demawend, um seine Schultern lag eine Wolke, sein Blick, hinter durchscheinenden Lidern, war gelassen.”<sup>15</sup>

Die Botschaft des Engels ist eindeutig die eines Todesengels. Er beschuldigt den Protagonisten nichts gegen die Selbstzerstörung seiner Freunde getan zu haben: „Jan Bibenski: gestorben an den Glocken von Kiew. Warum hast Du seine Pfeife nicht zerbrochen, den Plunder seiner Uniform nicht verbrannt und das Haschisch nicht in alle Winde zerstreut?”<sup>16</sup> Er berichtet auch über Jalés Tod. Dem Protagonisten bleibt nichts erspart. „In ihrer letzten Stunde wollte sie Dich sehen. Es ist zu spät.”<sup>17</sup>

Aber eben diese Worte erwecken den Protagonisten aus seiner Lethargie. Der Todesengel eröffnet die Perspektive des Lebens, zeigt den Weg zum Glück und zur Heilung. Der Protagonist bricht auf: „Da beugte ich mich auf dem Sattel vor und lauschte. In weiter Ferne vernahm ich Karawanenglocken. Meine Augen suchten. – Freunde! Freunde, seht! Über den rauchenden Elendshügeln, am Horizont, bewegen sich wunderbare Segel!”<sup>18</sup>

<sup>14</sup> LINSMAYER 1987, 204.

<sup>15</sup> SCHWARZENBACH 1987, 150.

<sup>16</sup> SCHWARZENBACH 1987, 154.

<sup>17</sup> SCHWARZENBACH 1987, 154.

<sup>18</sup> SCHWARZENBACH 1987, 157.

**LITERATUR**

LEHNERT 1997

LEHNERT, Gertrud: *Wenn Frauen Männerkleider tragen. Geschlecht und Masquerade in Literatur und Geschichte*. München, Deutscher Taschenbuch Verlag, 1997.

LINSMAYER 1987

LINSMAYER, Charles: Leben und Werk Annemarie Schwarzenbachs. Ein tragisches Kapitel Schweizer Literaturgeschichte In: SCHWARZENBACH: *Das glückliche Tal*. Frauenfeld, Verlag Huber, 1987<sup>5</sup>. 159–223.

MCCULLERS 1999

MCCULLERS, Carson: *Illumination and Night Glare. The Unfinished Autobiography of Carson McCullers*. DEWS, Carlos L. (ed.) Madison, Wisconsin, Wisconsin University Press, 1999.

PERRET 1995

PERRET, Roger: Persien oder die „himmelweite, weltumspannende Fremde“. In: SCHWARZENBACH: *Tod in Persien*. Basel, Lenos Verlag, 1995. 125-141.

SCHWARZENBACH 1987

SCHWARZENBACH, Annemarie: *Das glückliche Tal. Roman*. Frauenfeld, Verlag Huber, 1987.

SCHWARZENBACH 1995

SCHWARZENBACH, Annemarie: *Tod in Persien*. Basel, Lenos Verlag, 1995.

SCHWARZENBACH 2008

SCHWARZENBACH, Annemarie: *Eine Frau zu sehen*. Zürich, Klein & Aber AG, 2008.